

STIFTUNG  
BUNDESPRÄSIDENT-  
THEODOR-HEUSS-  
HAUS

Andreas Rödder

# Wertewandel und Postmoderne

Gesellschaft und Kultur der Bundesrepublik  
Deutschland 1965-1990

## Zur Publikation

Neben der technologischen und der ökonomischen war vor allem die sozial-kulturelle Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland von den mittleren sechziger Jahren bis zur Wiedervereinigung von einem grundlegenden Wandel geprägt.

Andreas Rödder skizziert die einzelnen Phänomene dieses sozialkulturellen Wandels seit der Mitte der sechziger Jahre. Als gemeinsamen Nenner dieser Entwicklung identifiziert er den Zusammenhang von Individualisierung, radikaler Pluralisierung und Entnormativierung. Dies bedeutete sowohl eine verstärkende Fortsetzung als auch zugleich eine partielle Abkehr von zentralen Tendenzen der Moderne. In diesem historisch-empirischen Sinne präzisiert Rödder den bereits zeitgenössisch eingeführten, dort aber diffus verwendeten Begriff „Postmoderne“ semantisch und schlägt ihn vor als historiographisch operationalisierbares Deutungskonzept für die gesellschaftlich-kulturelle Entwicklung der Bundesrepublik vor allem in den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Rödders Konzept der Postmoderne ist somit abzugrenzen von anderen Interpretationsansätzen – vom „Westen“ über eine „Umgründung“ oder „Fundamentalliberalisierung“ des Gemeinwesens bis zur „Wertewandelsgesellschaft“ –, die bislang im Zusammenhang mit dem sozialkulturellen Wandel in der Bundesrepublik diskutiert wurden.

Dem hier veröffentlichten Text liegt ein Referat zugrunde, das Andreas Rödder am 7. Mai 2003 in der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus im Rahmen der Reihe „Himmelsberg-Vorträge“ gehalten hat.

## Der Autor

Andreas Rödder, geb. 1967 in Wissen (Sieg), studierte die Fächer Geschichte und Germanistik in Bonn und Tübingen. 1994 wurde er mit einer Dissertation über die deutsche Außenpolitik der späten Weimarer Republik promoviert. Von 1994 bis 2001 war er Wissenschaftlicher Assistent am Historischen Institut der Universität Stuttgart, wo er sich 2001 mit einer Arbeit über den englischen Konservatismus im 19. Jahrhundert habilitierte. Im Kollegjahr 2001/02 war er Stipendiat am Historischen Kolleg in München und 2004 Gastprofessor an der Brandeis University in den USA. Im Herbst 2003 erschien sein Band über die Bundesrepublik Deutschland 1969-1990 in der Reihe „Oldenbourg Grundriß der Geschichte“. Andreas Rödder ist Hochschuldozent für Neuere Geschichte an der Universität Stuttgart.



## Wertewandel und Postmoderne

### Gesellschaft und Kultur der Bundesrepublik Deutschland 1965-1990

- I. Kontinuität und Wandel in der Bundesrepublik 1965-1990
- II. Geschichtswissenschaftliche Deutungsansätze
- III. Phänomenologie des sozialkulturellen Wandels
- IV. Konzeptualisierung: Postmoderne als gesellschaftlich-kulturelle Epochensignatur
- V. Postmoderne und Moderne
- VI. Potentiale und Grenzen. Bilanz

Am 4. Juli 1954 saß ein elfjähriger Junge, so berichtet Friedrich Christian Delius über den „Sonntag, an dem ich Weltmeister wurde“<sup>1</sup>, am Radio eines protestantischen Pfarrhauses in einem nordhessischen Dorf, geprägt von Ortsbewohnern im Sonntagsstaat, Landwirtschaft und Kleingewerbe, von Pferdefuhrwerken und nur einigen wenigen Autos; gebannt verfolgte er, sehr zum Missfallen des gestrengen Vaters vierer Kinder, die knisternde Übertragung aus Bern, wie Helmut Rahn „aus dem Hintergrund“ zum drei zu zwei gegen die „Pußta-Söhne“ aus Ungarn verwandelte.

Als langhaarige Spieler mit überdimensionierten Koteletten am 7. Juli 1974 dank Bernd Hölzenbeins Schwalbe den zweiten deutschen WM-Titel gegen das überlegene holländische Oranje-Team erkämpften, hatte sich das Leben auch in einem nordhessischen protestantischen Pfarrhaus verändert. Statistisch gesehen lebte ein elfjähriger Junge in einer Familie mit zwei Kindern, die in den letzten Jahren einen deutlichen Wohlstandszuwachs erlebt hatte, ein Auto besaß und am eigenen Fernseher im ersten von drei Programmen die Übertragung aus München verfolgte.

Als Andreas Brehme am 8. Juli 1990 den ebenso berechtigten wie für den dritten Titelgewinn entscheidenden Elfmeter im argentinischen Tor versenkte, stellte sich einem elfjährigen Jungen die Frage, an welchem der Fernseher im Haus er

das Spiel anschauen sollte. Die ältere Schwester mochte eines der Geräte besetzt halten, um mit ihrem Freund, der bei ihr übernachtet hatte, eine Sendung auf einem der neuen Privatsender anzusehen – wenn der Junge eine Schwester hatte, war doch die Zahl der Kinder in Deutschland deutlich zurückgegangen. Ob die Familie dieses Jungen zwei Autos besaß, hing nicht zuletzt von der Familiensituation – ob Eltern-Kind-Familie, Alleinerziehende oder Patchwork-Familie – ab. Während auch im nordhessischen Dorf die Landwirtschaft aus dem Ortsbild weitgehend verschwunden war, arbeiteten seine Bewohner mit einiger Wahrscheinlichkeit in einem Dienstleistungsberuf und verfügten über deutlich mehr Einkommen und Freizeit als ihre Eltern 1954; dass sie am Morgen vor dem Spiel allerdings den Gottesdienst besucht hatten, war weit weniger wahrscheinlich.

### I. Kontinuität und Wandel in der Bundesrepublik 1965-1990

Diese wenn auch etwas freie Soziologie erfolgreicher bundesdeutscher WM-Endspiele verweist nichtsdestoweniger auf grundlegende Veränderungen in einem komplexen Gefüge von Kontinuität und Wandel. Es kennzeichnet die jüngere Geschichte der „alten“ Bundesrepublik, die gut zwei Jahrzehnte des etablierten Weststaates von den späteren sechziger Jahren bis zum Ende der achtziger Jahre.<sup>2</sup>

Spezifische Kontinuität herrschte erstens auf der *Ebene des politischen Systems*. Selbst seine zentrale Veränderung war letztlich ein Zeichen von Stabilität, denn die Ausweitung des bis zu den sechziger Jahren etablierten Drei-Parteien-Systems zum Vier-Parteien-System durch die Partei der Grünen in den achtziger Jahren bedeutete im Ergebnis, dass weite Teile der partiell systemoppositionellen Neuen sozialen Bewegungen der siebziger Jahre in das politische System integriert wurden. Auch die faktisch unveränderte Beibehaltung des Grundgesetzes gerade in dem Moment, als sein eigener Provisoriumsvorbehalt mit der Wiedervereinigung aktuell wurde, dokumentierte eine substantielle Kontinuität, die zweitens auch auf der *Ebene des Sozialstaats* herrschte. Hier nämlich wurde die seit den späteren fünfziger Jahren implementierte funktionale Grundausrichtung der sozialen Sicherungssysteme und Fürsorgeinstitutionen nicht mehr nur an der Absicherung gegen existenzgefährdende Grundrisiken, sondern an umfassender Daseinsvorsorge noch verstärkt.

Ebenso blieben im Hinblick auf die Arbeitsbeziehungen die Prinzipien der Tarifautonomie und der „Konfliktpartnerschaft“ (W. Müller-Jentsch) in Geltung. Grundlegende Kontinuität lässt sich drittens auf der *Ebene der Sozialstruktur* feststellen, erfasste doch der im Übergang zur Konsumgesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg aufgebaute Massenwohlstand in den achtziger Jahren schließlich 80 bis 90% der Gesellschaft<sup>3</sup>.

Grundlegender Wandel hingegen prägte erstens die *ökonomische Entwicklung*: hinsichtlich der als Tertiarisierung bezeichneten Zunahme des Anteils von Dienstleistungen an der Gesamtwirtschaft und der damit verbundenen Veränderung der Beschäftigtenstruktur, im Hinblick auf die in eine neue Dimension fortschreitende Internationalisierung (für die in den neunziger Jahren der Begriff „Globalisierung“ aufkam<sup>4</sup>) sowie im Zusammenhang mit der mikroelektronischen Revolution, die auch, zweitens, die fundamentalen *technologischen Veränderungen* vorantrieb. Substantieller Wandel kennzeichnete drittens, wie eingangs skizziert, die *sozialkulturelle Entwicklung*.

Eine für diesen Zeitraum erst beginnende Zeitgeschichtsschreibung hat diese sozialkulturelle Entwicklung bislang nur in einzelnen Phänomenen, nicht aber im Gesamtzusammenhang interpretiert. Zugleich sind andererseits verschiedene Deutungskonzepte für die bundesdeutsche Geschichte vorgelegt worden. Sie erheben zwar unterschiedliche Ansprüche hinsichtlich ihrer zeitlichen und inhaltlichen Reichweite. Allesamt aber zielen sie im Wesentlichen auf die gesellschaftlich-kulturelle Entwicklung, und sie erfassen auch die siebziger und achtziger Jahre.

Die wichtigsten dieser Deutungskonzepte werden im Folgenden zunächst einer Bestandsaufnahme im Hinblick auf ihre analytischen Potentiale und Defizite unterzogen. Vor diesem Hintergrund wird dann eine Phänomenologie zentraler Elemente des sozialkulturellen Wandels – mit den erforderlichen Ausgriffen auf die sozialstrukturelle, ökonomische und politische Entwicklung – entfaltet, aus der schließlich ein eigenes Konzept, ein historisierter Postmoderne-Begriff als Epochensignatur abgeleitet wird.

## II. Geschichtswissenschaftliche Deutungsansätze

Besondere Prominenz innerhalb der allgemeinen Deutungen zur bundesdeutschen Geschichte hat das zeitlich über mehr als zwei Jahrhunderte gespannte Konzept vom „Westen“ erlangt. In seinem Zentrum stehen, so Heinrich August Winkler, die „Menschen- und Bürgerrechte in der Tradition der englischen Habeas-Corpus-Akte von 1679, der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776 und der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte durch die französische Nationalversammlung am 26. August 1789“, die „tief genug in der politischen Kultur der westlichen Demokratien verankert [waren], um Verstöße gegen dieselben zum öffentlichen Skandal zu machen und den Kampf um ihre weitere Verwirklichung voranzutreiben.“<sup>5</sup> Individualismus und Pluralismus als gesellschaftliche Richtgrößen sowie der Ausgleich unterschiedlicher, divergierender Interessen durch Demokratie und Parlamentarismus lösten die hegeliatische, preußisch-deutsche Tradition des starken Staates als autonomer Macht oberhalb der gesellschaftlichen Partikularinteressen ab – in dieser Perspektive erscheint die Geschichte der Bundesrepublik nach 1949 als die entscheidende Etappe auf Deutschlands „lange[m] Weg nach Westen.“

Ähnlich gerichtet und zugleich davon abgehoben ist das Deutungskonzept einer konkreten „Westernisierung“. Als deren wesentlichen Gehalt benennt Anselm Doering-Manteuffel die „allmähliche Herausbildung einer gemeinsamen Werteordnung in den Gesellschaften diesseits und jenseits des Nordatlantik“ seit dem 19. Jahrhundert im Allgemeinen und konkret die Implementierung westlicher Wertvorstellungen, im Besonderen einer „liberal democracy“ und eines dezidiert staatsinterventionistisch-planungsorientierten „Konsensliberalismus“ in der Bundesrepublik, der seine Verwirklichung vor allem in der Großen Koalition und der „Globalsteuerung“ fand.<sup>6</sup> Somit ragt die primär auf den Zeitraum zwischen den mittleren vierziger und den späten sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts konzentrierte „Westernisierung“ auch in die siebziger Jahre hinein.

Dass aber viele dieser Vorstellungen nach dem Ende des „goldenen Zeitalters“ der Nachkriegszeit seit den mittleren siebziger Jahren<sup>7</sup> aufgegeben wurden und dass die für den „Westen“ maßstabgebenden angelsächsischen Staaten in den achtziger Jahren im Zeichen marktradikaler Reformen stattdessen ganz andere Wege einschlugen, wirft zwei grundlegende Fragen auf: die Frage nach

der Nachhaltigkeit dieser „Westernisierung“ sowie die allgemeine Frage nach dem spezifisch „westlichen“ Gehalt des „Westens“, zumal hinsichtlich der Elemente des Individualismus und des Pluralismus zu verorten bleibt, inwiefern sie Spezifika des „Westens“ oder allgemein der „Moderne“ darstellen bzw. in welchem Verhältnis zueinander „Moderne“ und „Westen“ stehen. Obendrein ist eingewendet worden, dass dieses Deutungskonzept dem Westen „eine hohe innere Konsistenz“ zuschreibe, „die dieser wohl niemals besessen hat.“<sup>8</sup>

An die Elemente von Individualismus, Pluralismus und Liberalismus knüpft eine zweite Deutung an: die Interpretation einer „*Umgründung der Republik*“. Den „Machtwechsel“ hin zur sozial-liberalen Koalition im Herbst 1969 samt seinen soziokulturellen Voraussetzungen und Folgewirkungen, in Verbindung mit den Protestbewegungen von 1968, sieht Manfred Görtemaker als „Auftakt einer weit reichenden Erneuerung von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft“<sup>9</sup>. Zugespitzt resümiert Clemens Albrecht die zunehmend verbreitete Sicht einer „zweiten Gründung“ der Bundesrepublik um 1968/69 als der „entscheidende[n] Schwelle, über die die Bundesrepublik aus dem autoritären und restaurativen Adenauer-Staat in der westeuropäischen Moderne angekommen sei, was sich nicht nur in kritischem Geist [...] und der Liberalisierung alltäglicher Verhaltensmuster zeige, sondern vor allem in der politischen Partizipation durch eine vielfältig und dauerhaft engagierte Bürgerbewegung, die sich aus der Außerparlamentarischen Opposition entwickelt habe.“<sup>10</sup>

Dieser Deutung lässt sich entgegenhalten, dass die angesprochenen gesellschaftlich-politischen Phänomene eher den zeitlich und vor allem sachlich vorgängigen (und im nächsten Kapitel zu skizzierenden), in den mittleren sechziger Jahren einsetzenden strukturellen soziokulturellen Entwicklungen zuzuordnen sein mögen als den Protesten von 1968 oder dem Regierungswechsel von 1969. Zudem spricht gegen die These einer solchen Zäsur am Ende der sechziger Jahre, dass die sozial-liberale Regierung ebenso wie die Studentenbewegung in wesentlichem Maße gerade in der Tradition der sechziger Jahre mit ihren funktionalistisch-rationalistischen Modernisierungsvorstellungen standen, die erst um das Jahr 1973 abbrachen.<sup>11</sup> Über diese sachlichen Einwände hinaus hält Heinz Bude der Interpretation der „zweiten Gründung“ vor, auf diese Weise werde „eine Tradition erfunden, die eine Kontinuitätsbrücke zwischen den Generationen, über den Einschnitten und jenseits der Kontroversen darstellt.“<sup>12</sup>

Jahre, die insbesondere nach dem Regierungswechsel im Herbst 1969 von Kanzleramtsminister Horst Ehmke in Verbindung mit der zeittypisch boomenden (sozial-) wissenschaftlichen Politikberatung betrieben wurde.<sup>111</sup>

Technologischer Funktionalismus prägte die Verkehrspolitik – der sogenannte „Leber-Plan“ sah eine Ausdehnung des Autobahnnetzes in der Bundesrepublik von ca. 4.400 auf 19.000 km vom Ende der sechziger bis zum Ende der achtziger Jahre vor<sup>112</sup> –, die Kommunal- und Gebietsreform, die Stadtplanung im Zeichen der Großsiedlungen und die Architektur des Internationalen Stils. Und der Glaube an die unbegrenzten Möglichkeiten der Technik trug insbesondere die technischen Großprojekte selbst, von der Raumfahrt und dem Überschallflugzeug Concorde bis zu den zunächst als Vision der sauberen Energiegewinnung gefeierten Kernkraftwerken, wobei besondere Hoffnungen auf dem neuen Typ des „Schnellen Brüters“ ruhten<sup>113</sup>. Modernisierungsideologischer Glaube an die Realisierbarkeit von Zukunftsutopien prägte schließlich nicht zuletzt auch die Protestbewegungen von 1968.

Dieses gesamte Klima wendete sich um das Jahr 1973 geradezu radikal.<sup>114</sup> Der Zusammenbruch des Weltwährungssystems im Frühjahr und der erste Ölpreisschock symbolisierten in Verbindung mit dem gleichzeitigen Konjunkturreinbruch eine weit darüber hinausreichende ökonomische Zäsur: Der „Boom“ der Nachkriegszeit<sup>115</sup> ging in die „Ära der langfristigen Schwierigkeiten“<sup>116</sup> über, die im Zeichen erheblich reduzierter oder gar rückläufiger Wachstumsraten in Verbindung mit Inflation, wachsender Arbeitslosigkeit und zunehmender Staatsverschuldung stand. Darüber hinaus indizierte der erste Ölpreisschock einen sozialkulturellen Umschlag; erst in diesem Kontext konnte der im Jahr zuvor publizierte Titel von den „Grenzen des Wachstums“<sup>117</sup> seine zeitdiagnostische Signifikanz und Popularität gewinnen.

Das zu Beginn der siebziger Jahre manifeste Scheitern der USA in Vietnam hatte zuallererst auf dem Gebiet der Entwicklungs- und Modernisierungspolitik stattgefunden.<sup>118</sup> In der Bundesrepublik kamen Keynesianismus und Globalsteuerung<sup>119</sup> ebenso wie gesellschaftspolitische Reformplanung und die systematische wissenschaftliche Politikberatung<sup>120</sup> entweder noch in der Kanzlerschaft Willy Brandts zum Erliegen oder wurden unter seinem Nachfolger, dem kühlen Krisenmanager Helmut Schmidt, schlechterdings abgebrochen. Das Autobahnbauprogramm – Ende der achtziger Jahre verfügte die Bundesrepu-

blik schließlich über ca. 8.800 Autobahnkilometer – wurde ebenso eingestellt wie, jenseits der deutschen Grenzen, der Weiterbau des Typs Concorde nach 16 Maschinen. Auch die Kernkraft geriet in das Fadenkreuz gesellschaftspolitischer Kontroversen,<sup>121</sup> die mit der Umwelt- und Anti-Kernkraft- sowie etwas später der Friedensbewegung von Protestbewegungen getragen wurden, die keine Zukunftsutopie verfolgten, sondern von Überlebensangst getrieben waren.

Insofern bedeutete die „radikale Wende gegen den Fortschrittsoptimismus“ um das Jahr 1973 herum eine „Tendenzwende“. Weit über die zeitgenössische Etikettierung als „konservativ“ hinaus – der Begriff ging auf den 1975 publizierten Bericht über eine Konferenz der Bayerischen Akademie der Schönen Künste in München zur „geistigen Situation in der Bundesrepublik“ im Jahr zuvor zurück, auf der die Auswirkungen der Reformpolitik seit den sechziger Jahren kritisch diskutiert worden waren<sup>122</sup> –, bedeutete sie auch eine Wende „der Linken gegen sich selbst, dort also, wo sich doch bislang Sozialismus und Fortschritt aufs engste verbunden sahen“.<sup>123</sup> Und besonders deutlich zeigte sich dieser allgemeine Umschlag, wie bereits gezeigt, auf dem Gebiet von Stadtplanung und Architektur, wo aus der Krise und dem Umschlag des Funktionalismus der späten Moderne die Postmoderne hervorging, der gegenüber Jürgen Habermas vehement das „unvollendete Projekt“ der aufklärerisch-rationalistischen Moderne verteidigte.<sup>124</sup>

Insofern markiert das Jahr 1973 nicht nur die einschneidendste Zäsur in der Geschichte der Bundesrepublik zwischen den frühen sechziger und den späten achtziger Jahren.<sup>125</sup> Der Umschlag der modernisierungsideologisch zugespitzten Fortschrittsidee schied zugleich die Postmoderne von der klassischen Moderne, nachdem ein Schub verschiedener – hier als postmodern bezeichneter, weil in ihrer Radikalität über die „klassische“ Moderne hinausgehender – Pluralisierungsprozesse wie der Wertewandel, die Entkirchlichung und die Pluralisierung der Privatheitsformen bereits seit den mittleren sechziger Jahren eingesetzt und sich zunächst mit der „klassischen“ oder „späten“ Moderne überlagert und verschränkt hatten. Diese spezifische Legierung von Moderne im Allgemeinen und ihrer historisch-konkreten Überspitzung zur Modernisierungsideologie im Besonderen stellt den historischen Kontext, und ihr Scheitern um die frühe Mitte der siebziger Jahre den konkreten Ansatzpunkt für die Entfaltung der Postmoderne dar.

## Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus

Die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, eine parteiunabhängige Stiftung des öffentlichen Rechts, betreibt zeitgeschichtliche Forschung und politische Bildung. Im Mittelpunkt stehen dabei Leben und Werk des ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss (1884-1963). Theodor Heuss engagierte sich seit Anfang des Jahrhunderts aktiv im politischen und kulturellen Leben – als liberaler Politiker und Parlamentarier, als Journalist und Historiker, als Redner und als Zeichner. In einem Jahrhundert, das geprägt wurde von zwei Weltkriegen, von autoritären und totalitären Regimes und der Konfrontation der Ideologien, steht Heuss für eine rechtsstaatliche und demokratische Tradition in Deutschland. Als erstes Staatsoberhaupt nach der nationalsozialistischen Diktatur fiel Heuss daher die schwierige Aufgabe zu, das demokratische Deutschland nach innen und außen zu festigen und glaubwürdig zu repräsentieren.

An diesen vielfältigen Lebensbezügen von Theodor Heuss orientiert sich die wissenschaftliche und pädagogische Arbeit der Stiftung: das Theodor-Heuss-Kolloquium zu Themen der Zeitgeschichte, Seminare zur politischen Bildung und die politisch-kulturellen Veranstaltungen. In den Stiftungsräumen stehen der interessierten Öffentlichkeit der umfangreiche Nachlass von Theodor Heuss und eine Bibliothek zur Verfügung, die sowohl Heussens vollständiges publizistisches Oeuvre als auch Literatur zur deutschen und europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts umfasst. Der Nachlass bildet die Grundlage für eine geplante „Stuttgarter Ausgabe“ der Reden, Schriften und Briefe des ersten Bundespräsidenten. Ein wichtiges Forum zur Auseinandersetzung mit Theodor Heuss bietet vor allem das Theodor-Heuss-Haus in Stuttgart, das Bundespräsident Johannes Rau im Frühjahr 2002 eröffnet hat. In Heuss' letztem Domizil erwarten den Besucher drei authentisch rekonstruierte Wohnräume und eine ständige Ausstellung, die anhand von rund 1000 Exponaten über Leben und Werk des ersten Bundespräsidenten im historischen Kontext informiert.

Weitere Informationen erhalten Sie unter: [www.stiftung-heuss-haus.de](http://www.stiftung-heuss-haus.de)

# Neuerscheinung in der Wissenschaftlichen Reihe

**HANS VORLÄNDER (HG.)**  
**Zur Ästhetik der Demokratie**  
**Formen der politischen Selbstdarstellung**  
**Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus**  
**Wissenschaftliche Reihe, Band 6**  
**Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2003, EUR 19,90**

Herausgeber: Dr. Hans Vorländer, geboren 1954, ist Professor für Politikwissenschaft an der Technischen Universität Dresden. Er bekleidet dort seit 1993 den Lehrstuhl für Politische Theorie und Ideengeschichte.

Besitz die Demokratie eine eigene Ästhetik? Haben also demokratische Staaten eine besondere Formensprache, welche die demokratische Ordnung und die damit verbundenen Vorstellungen guter Politik zum Ausdruck bringt? Oder ist die Demokratie gezwungen, an vordemokratische, monarchische Selbstdarstellungsformen und Symbole anzuknüpfen?

Namhafte Politikwissenschaftler, Journalisten, Kunsthistoriker und Archäologen geben aus ihrem jeweiligen Blickwinkel Antworten auf diese Fragen. Sie machen sich auf die Suche nach historischen Vorbildern und zeitgenössischen Formen demokratischer Selbstdarstellung und analysieren diese. Dabei schlagen sie einen Bogen von der Antike bis in die Gegenwart und berücksichtigen sowohl die Architektur von staatlichen Repräsentationsbauten als auch die Darstellungsprobleme von Politik in der Mediendemokratie. Die gegenwärtige Auseinandersetzung um eine zeitgemäße Hauptstadtarchitektur im vereinten Deutschland sowie die kontinuierliche Kritik an der scheinbar übertriebenen Selbstinszenierung des Medienkanzlers Gerhard Schröder verdeutlichen die Aktualität einer solchen fächerübergreifenden und systematisch angelegten Untersuchung.

## Bisher in der Wissenschaftlichen Reihe erschienene Publikationen

- 1 THOMAS HERTFELDER / JÜRGEN C. HESS (Hg.)  
Streiten um das Staatsfragment: Theodor Heuss und Thomas Dehler  
berichten von der Entstehung des Grundgesetzes  
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 1  
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1999
  
- 2 EBERHARD JÄCKEL / HORST MÖLLER / HERMANN RUDOLPH (Hg.)  
Von Heuss bis Herzog: Die Bundespräsidenten im politischen System  
der Bundesrepublik  
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 2  
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1999
  
- 3 GANGOLF HÜBINGER / THOMAS HERTFELDER (Hg.)  
Kritik und Mandat. Intellektuelle in der Deutschen Politik  
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 3  
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2000
  
- 4 ULRICH BAUMGÄRTNER  
Reden nach Hitler. Theodor Heuss – Die Auseinandersetzung mit dem  
Nationalsozialismus  
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 4  
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2001
  
- 5 ERNST WOLFGANG BECKER / THOMAS RÖSSLEIN (Hg.)  
Politischer Irrtum im Zeugenstand. Die Protokolle des Untersuchungsausschusses  
des württemberg-badischen Landtags aus dem Jahre 1947 zur Zustimmung zum  
„Ermächtigungsgesetz“ vom 23. März 1933  
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 5  
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2003
  
- 6 HANS VORLÄNDER (Hg.)  
Zur Ästhetik der Demokratie. Formen der politischen Selbstdarstellung  
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 6  
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2003

## Bisher in der Kleinen Reihe erschienene Publikationen

- 1 TIMOTHY GARTON ASH  
Wohin treibt die europäische Geschichte?  
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1997 (1998)
- 2 THOMAS HERTFELDER  
Machen Männer noch Geschichte?  
Das Stuttgarter Theodor-Heuss-Haus im Kontext  
der deutschen Gedenkstättenlandschaft (1998)
- 3 RICHARD VON WEIZSÄCKER  
Das parlamentarische System auf dem Prüfstand  
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1998 (1999)
- 4 Parlamentarische Poesie  
Theodor Heuss: Das ABC des Parlamentarischen Rates  
Carlo Schmid: Parlamentarische Elegie im Januar (1999)
- 5 JOACHIM SCHOLTYSSEK  
Robert Bosch und der 20. Juli 1944 (1999)
- 6 HERMANN RUDOLPH  
„Ein neues Stück deutscher Geschichte“  
Theodor Heuss und die politische Kultur der Bundesrepublik  
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1999 (2000)
- 7 ULRICH SIEG  
Jüdische Intellektuelle und die Krise der bürgerlichen Welt  
im Ersten Weltkrieg (2000)
- 8 ERNST WOLFGANG BECKER  
Ermächtigung zum politische Irrtum  
Die Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz von 1933 und die  
Erinnerungspolitik im ersten württemberg-badischen Untersuchungs-  
ausschuß der Nachkriegszeit (2001)
- 9 JUTTA LIMBACH  
Vorrang der Verfassung oder Souveränität des Parlaments?  
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2000 (2001)

10 HILDEGARD HAMM-BRÜCHER

“Demokratie ist keine Glücksversicherung ...”

Über die Anfänge unserer Demokratie nach 1945 und ihre Perspektiven  
für Gegenwart und Zukunft

Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2001(2002)

11 RICHARD SCHRÖDER

“Deutschlands Geschichte muss uns nicht um den Schlaf bringen.”

Plädoyer für eine demokratische deutsche Erinnerungskultur

Theodor-Heuss-Gedächtnisvorlesung 2002 (2003)

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Herausgegeben

von der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus,

Im Himmelsberg 16, 70192 Stuttgart

[www.stiftung-heuss-haus.de](http://www.stiftung-heuss-haus.de)

Redaktion: Frieder Günther, Thomas Hertfelder

Satz: Renate Nutz

Gestaltung: Arne Holzwarth, Büro für Gestaltung, Stuttgart

Gesamtherstellung: E. Kurz & Co., Stuttgart

ISBN 3-9807404-6-3

ISSN 1435-1242

© SBTH, März 2004